



6

# Athenische Pyxides

von

**R. Gaedechens.**

Mit einer Tafel.

Separatabdruck aus dem Rhein. Mus. f. Philologie, Band XXIX.

---

**Bonn,**

Druck von Carl Georgi.

1874.





## Athenische Pyxides.

(Mit einer Tafel.)

Ussing hat in der Kopenhagener Illustreret Tydende Nro. 740 den Deckel einer aus Athen stammenden Pyxis veröffentlicht, welcher neuerdings in den Besitz des königlichen Museums der dänischen Hauptstadt übergegangen ist. Das bis auf wenige unbedeutende Versehrungen trefflich erhaltene Monument ist mit einer in rothen Figuren auf schwarzem Grunde ausgeführten Darstellung des Zuges der drei Göttinnen zum Paris geschmückt, die mir werth scheint, auch in weiteren Kreisen bekannt zu werden, denn unter den zahlreichen Wiederholungen dieses Gegenstandes, mit welchen die alten Künstler, besonders die Vasenmaler uns beschenkt <sup>1</sup>, nimmt sie einen hervorragenden Platz ein, nicht nur in Bezug auf Com-

---

<sup>1</sup> Sie sind sorgfältig gesammelt und beschrieben von Welcker in den *Annali dell' Inst.* 1845 p. 132—215, vgl. *Monumenti IV. tv. XVIII*; der Aufsatz ist auch einzeln mit selbständiger Paginirung erschienen als: *Le jugement de Paris* 1846, später in deutscher Sprache, mehrfach erweitert und mit einem Nachtrag der inzwischen neu an's Licht gebrachten Monumente in d. *Alten Denkmälern V. S.* 366—432, Taf. A u. B. — Eine andere durch viele Abbildungen erläuterte Zusammenstellung gab Overbeck *Galerie heroischer Bildwerke S.* 206—255, Taf. IX—XI. — Nachträge bei Stephani *Compte rendu de la comm. arch. pour l'ann. 1861 (62) S.* 32 f. — Die später aufgefundenen Pompeianischen Wandgemälde sind von Helbig *Wandgemälde aus den vom Vesuv verschütteten Städten Camp. n.* 1281 f. und von Fiorelli *Gli scavi di Pompei p.* 149. n. 360—363 verzeichnet; zu ihnen ist noch ein Exemplar neuerdings hinzugekommen (*Bull. d. Inst.* 1872 p. 247). — Die bezüglichen Darstellungen auf in Griechenland gefundenen Vasen hat Heydemann *Griechische Vasenbilder S.* 6 Anm. 11 gesammelt. — Zu den Vasen ist sonderlich noch eine in Kertsch gefundene hinzuzufügen. Stephani *C. R.* 1863 (64) Taf. I. n. 1 u. 2. S. 5—12. — Ueber die Barberinische Cista s. Helbig *Bull. d. Inst.* 1866. p. 15 sq.

position und Feinheit und Sorgfalt der technischen Ausführung, sondern auch durch die Art der Reproduction des mythologischen Stoffs, welche den Verfertiger als einen wirklichen Künstler in seinem Fache erkennen lässt, der, ohne sich an vorhandene Vorbilder und Vorlagen ängstlich zu halten oder sich im Einzelnen slavisch an die schriftliche Ueberlieferung zu binden, bei seiner Arbeit seine künstlerische Phantasie frei walten liess.

Paris sitzt, nach links gewandt, auf einem zum Ruheplatz zusammengefügtten Haufen Steine. Er trägt das von den jüngern Vasenmalern für ihn beliebte barbarische Costum, welches seinen Körper völlig umgiebt. Seine Füße sind beschuht, enganliegende Hosen, reich mit Flocken verziert, umschliessen seine Beine; der bunte langärmelige Chiton ist unterhalb des Leibgurts mit geflammten, oben mit runden Verzierungen geschmückt. Der Zierlichkeit der Kleidung entspricht die coquette Sorgfalt, die der schöne Hirt auf die Anordnung seines Haars verwendet hat, welches unter seiner weitläufigen reich verzierten Phrygischen Mütze in sorglich gedrehten kürzeren Locken über der Stirn hervorquillt, während längere, korkenzieherartig gewunden, an den Schläfen herabfallen. Zu den mannigfaltigen Attributen, welche die Künstler dem Schäfer auf dem Ida gegeben, tritt hier ein neues in dem langen Horne, welches, die Schallöffnung nach unten gekehrt, in der gesenkten linken Hand des Paris ruht. In seiner Form ist es der Römischen Tuba ähnlich<sup>1</sup> und kommt auf Griechischen Monumenten nur sehr selten<sup>2</sup>, am häufigsten noch in der Hand von Amazonen<sup>3</sup>, immer aber als Theil der Kriegsmusik vor. Auf unserm Bilde ist es in seiner Bedeutung nicht etwa der Lyra gleichzusetzen, mit deren Spiel P. auf Vasenbildern häufig sich vergnügt; es entspricht vielmehr dem Horn, durch dessen Blasen in der Schweiz und sonderlich in den Skandinavischen Reichen noch jetzt die Heerde zusammengerufen zu werden pflegt, weshalb auch Ussing es mit dem Ausdruck: Luren belegt. In der Ausrüstung der Hirten des Alterthums ist es allerdings sonst nicht nachzuweisen. Die Fremdartigkeit und Pracht des sich ihm nahenden Zuges, welche auf andern Bildern ihn zum Fluchtversuch treibt oder sein Gesicht verhallen

<sup>1</sup> S. Bartoli Arcus Veteres p. 44.

<sup>2</sup> S. Hope Costume II. 156, Weiss Costumkunde II. S. 769 Fig. 288 b.

<sup>3</sup> Gerhard Auserles. Vasenbilder II. Taf. CIII u. Welcker Alte Denkm. V. Taf. XXII.

lässt <sup>1</sup>, hat auch hier sein Staunen erregt, dem er durch das Ballen der Hand seines rechten erhobenen Arms <sup>2</sup> Ausdruck verleiht. Gespannte Aufmerksamkeit verräth auch der hinter dem Felssitze neben seinem Herrn hervorschauende Hund von jener auf Vasenbildern häufig vorkommenden Race mit auffallend kleinem Kopf und sehr spitzer Schnauze. Er hat die Ohren gespitzt, den Kopf in die Höhe gerichtet, die rechte Vorderpfote erhoben. Sein Halsband ist ihm sicher nur zum Schmuck gegeben, und dürfte auch auf andern Bildern desselben Gegenstandes kaum als jene Stachelbinde zu denken sein <sup>3</sup>, wie sie Jagd- und Hirtenhunden zu ihrem Schutze wohl umgehängt wurde. Minderen Eindruck macht das Nahen der Göttinnen auf den hinter Paris stehenden, die Heerde repräsentirenden Bock mit einwärts gekrümmten Hörnern, der sich indessen doch auch eben erhoben zu haben scheint und sich behaglich streckt.

Hermes hat iust den Paris erreicht und deutet, sich zu den nahenden Göttinnen umwendend, mit dem in der vorgestreckten Linken ruhenden Caduceus auf den erwählten Schiedsrichter. Das Haar des Gottes ist in ganz auffallender Weise geordnet, weder wie sonst kurz geschnitten oder in lange, durch eine Binde zusammengehaltene Locken gesondert, sondern völlig schlicht gekämmt, in einzelnen Fäden neben einander ziemlich lang herabhängend, eine bei Hermes unerhörte Darstellungsart, gewiss vom Künstler nur erfunden, um einen scharfen Contrast gegen die coquette Frisur des Paris zu gewinnen. H. trägt eine sehr hohe helmartige Flügelkappe, die tiefer als gewöhnlich in den Nacken hinabreicht; eine Chlamys deckt die Schultern und fällt über den rechten Arm herab, die Beine sind durch Stiefel geschützt. — Ein Oel- oder Lorbeerbaum, wie er auch sonst wohl, die Landschaft andeutend, dieser Scene beigegeben ist <sup>4</sup>, trennt den Götterboten von dem nahenden Zuge.

Der verhältnissmässig ausgedehnte Raum, welcher sich unserm Maler zur Benutzung darbot, erlaubte ihm, von der sonst ausnahmslos gewählten Darstellungsart der drei Göttinnen abzuweichen.

<sup>1</sup> Overbeck l. c. Taf. X. n. 1. S. 223.

<sup>2</sup> Die Rechte zum Munde führend Paris bei O. Jahn, Vasensamml. Kön. Ludwig's S. 350, n. 1250. Welcker Ann. d. I. l. c. p. 151 nennt die betreffende Figur allerdings Zeus.

<sup>3</sup> S. jedoch Stark in d. 2. Aufl. von K. F. Hermann's Gr. Privatalterth. § 16. Anm. 25. S. 111.

<sup>4</sup> Z. B. bei O. Jahn l. c. S. 354. n. 1269.

Er bildete sie auf ihrem Gange zum Paris nicht schreitend, sondern, ihrer Macht und Herrlichkeit angemessen, auf Wagen stehend, und bewies sich in der Wahl der verschiedenartigen Bespannung derselben als geschmackvollen und denkenden Künstler.

Hera zügelt mit der Rechten vier feurige, durch geschickt dargestellte Verschiedenheit ihrer Bewegungen sämmtlich sichtbare Hengste, die ihren reich verzierten leichten Wagen ziehen und noch in vollem Lauf dargestellt sind, während doch die Göttin sich schon anschickt, mit dem rechten Fusse abzustiegen. Die Zackenkrone, unter der ihr lockiges Haar hervorquillt, und das lange gestreifte, oben mit einem Knauf versehene Scepter bezeichnen sie als Gattin des Götterkönigs. Sie ist mit einem langen, faltigen Untergewand bekleidet, über welches sie einen reich garnirten Mantel geworfen hat, der sich an ihrem Hinterkopf bis über die Krone hinaufzieht, eine Tracht, wie sie beim Parisurtheil mehrfach nicht allein ihr, sondern auch den andern Preisbewerberinnen von den Malern gegeben wird. — Athene hat sich zum Schönheitswettbewerb nicht ohne eine gewisse Coquetterie gerüstet. Die Aegis mit dem schreckenden Medusenhaupt hat sie nicht angelegt und ist nur mit einem völlig ärmellosen, gegürteten, mit Sternen geschmückten Chiton bekleidet. Auf dem mit flatternden langen Haaren bedeckten Haupte trägt sie einen mit aufstehenden Seitenklappen und kurzem Stirnschild versehenen Helm, von dem sich ein hoher Busch erhebt, der dann, in zwei Hälften sich theilend, lang herabfällt. Während die Linke die auf der Schulter lehrende lange Lanze fasst, zügelt Athene mit der Rechten ihr Gespann: zwei mächtige bärtige Schlangen, die vor den einfachen Wagen der Göttin mit weit unten um den Hals gelegten Zügeln geschirrt sind<sup>1</sup>. Fürwahr eine kühne Erfindung des Künstlers! Es ist ein weiter Weg von der heiligen auf der Hochburg zu Athen thronenden Schlange bis zu diesen Thieren, die als gefügige Diener sich vor den Wagen der Göttin spannen lassen! — Aphrodite ist einfach genug mit einem schmucklosen Aermelchiton bekleidet; sie weiss, dass ihre eigne Schönheit und ihre Verheissung genügen werden, den Sieg zu sichern. Ihr Haar quillt vorne lockig unter einer

<sup>1</sup> Eine sehr grosse sich neben Ath. aufbäumende Schlange kommt auf einer Vase (Arch. Ztg. Taf. CCXXIV. 2) vor, die Heydemann A. Z. 1871 S. 81 f. auf eine Scene des Parisurtheils bezieht, gegen de Witte's Deutung auf den Sieg des Pelops (A. Z. 1867. S. 64 f. Bull. d. Inst. 1867. p. 93 sq.).

Sphendone hervor; hinten ist es in einen Knauf hoch aufgebunden. Mit beiden Händen lenkt sie das Gespann ihres Wagens, welches aus zwei ruhig schwebenden, bekränzten, ziemlich erwachsenen Eroten besteht und jenem Erotenpaare zu vergleichen ist, welches auf einem Vasengemälde die Göttin auf seinen Armen durch die Lüfte trägt<sup>1</sup>. Die Zügel sind ihnen kreuzweis um die Brust gelegt, den schmückenden Bändern vergleichbar, die so häufig auf Bildwerken die Brust der Aphrodite, der Liebesgötter und des Hermaphroditen umziehen. Die zwei Schalen, welche der eine, die Phiale und die Oenochoe, welche der andere Eros in den ausgestreckten Händen trägt, deuten wohl weniger auf Freude und Lebensgenuss im Allgemeinen, als dass sie bestimmt wären, dem Schiedsrichter einen Trunk zu liefern<sup>2</sup>, wie denn auch sonst Aphrodite vor einer Beeinflussung desselben durch ihre Eroten nicht zurückschrickt<sup>3</sup>.

Der in Rede stehende Deckel ist in der Mitte durchbohrt und mit einem als Handhabe dienenden Bronzering versehen, eine Vorrichtung, die nicht vereinzelt ist. Eine gleiche Durchbohrung zu sicher ähnlichem Zweck zeigt eine andere Athenische Pyxis von nicht minderer Schönheit mit der Darstellung des Abenteurers des Perseus bei den Nymphen<sup>4</sup>. Sie ist Eigenthum des feingebildeten und kunstsinnigen Redacteurs der Zeitung *Αιών* in Athen: Philemon, dessen an vorzüglichen Vasen reiche Sammlung wegen der leider sehr beschränkten Räumlichkeit, in der sie untergebracht ist, und welche eine geordnete Aufstellung nicht zulässt, noch wenig bekannt zu sein scheint. Gerade an Pyxides enthält sie eine Anzahl sämmtlich in Athen gefundener von einer grossen Feinheit der Zeichnung und Sorgfalt der Malerei, wie sie diesen Geräthen, welche wohl vornehmlich zum Aufbewahren von Schmuckgegenständen, Toilettenapparat oder als Zimmerzierde gedient haben werden, besonders zugewandt zu sein scheinen.

<sup>1</sup> Millingen anc. uned. mon. I. pl. XIII. Aphr. von Erot. gezogen Montfaucon I. pl. CIV. 12.

<sup>2</sup> Auf einer Vase im Besitz einer Schwester des Advocaten Basti in Ruvo hat Venus (nach Heydemann Bull. d. Inst. 1868. p. 15) mandato a Paride il suo figliuolo alato che correndo con patera ed urceo offre al giovane giudice una bevanda.

<sup>3</sup> Z. B. auf der berühmten Carlsruher Vase, Overbeck l. c. Taf. XI. n. 1.

<sup>4</sup> Eine Abbildung wird in einem der nächsten Hefte meiner 'Unedirten antiken Bildwerke' erscheinen.

Eine Pyxis Philemon's trägt die Darstellung: Apollo und acht Musen. Das auf einer kleinen runden Basis ruhende Monument ist von makelloser Erhaltung. Der 0,1 im Durchmesser haltende Deckel ist mit Palmetten verziert; ein hoher, spitzer, sich aus seiner Mitte erhebender Knauf dient als Griff. Die oben von einer mit verschieden gestalteten Sternen ausgeschmückten Mäanderverzierung begrenzte Darstellung auf dem Bauche (0,1 hoch) ist folgende: Apollo, dessen lange Lockenhaare durch eine Binde zusammengehalten sind, sitzt, vom Beschauer nach rechts gewandt, sich bequem zurücklegend, in einem hohen Lehnstuhl. Das um den Unterkörper geschlungene Himation fällt, den Oberkörper freilassend, mit einem Zipfel über die linke Schulter herab. Während der Gott das Plektron ruhig in der Rechten hält, begleitet er, mit der Linken die auf seinem Schosse ruhende Lyra spielend, den Gesang, der seinem halbgeöffneten Munde entströmt. — Auf ihn schreitet von r. eine Muse zu, im ärmellosen dünnen Chiton, der ihre Brüste deutlich durchschimmern lässt. Ein Diadem schmückt ihr Haar; sie stemmt die L. in die Seite und hält in der gesenkten R. zwei Flöten. Weiter schreitet langsam eine halb en face dargestellte Muse nach rechts. Ihr Haupt ist mit einem turbanähnlichen Zeugstück umwunden; über den kurzärmeligen Chiton hat sie einen mit Quasten besetzten Peplos geschlagen. Sie spielt mit aufgeblähten Backen zwei Flöten. Ein dorischer Pfeiler trennt sie von der folgenden, ihr zugewandten Schwester, die, fast en face dargestellt, bequem auf hohem Lehnstuhl sitzt. Sie hat ihre Kniee mit dem Obergewand bedeckt, ein kurzärmeliger Chiton umschliesst ihren Körper. Ihr lang herabwallendes Haar ist mit einer Binde geziert. Die R. liegt ruhig im Schoss, auf dem die schwere Kithar ruht, welche sie mit der L. hält. Ihr naht von hinten eine andere Muse, wieder mit turbanähnlicher Kopfbinde; sie hat sich fest in einen Peplos gehüllt, der auch den linken Arm verdeckt, während der rechte ruhig am Körper herabhängt. Nach r. gewandt sitzt auf einem Felsen eine fünfte Camoene mit kurzaufgebundenen Haaren; über den kurzärmeligen Chiton fällt von der l. Schulter ein Peplos, der auch den Schoss deckt. Sie ist im Stimmen der auf ihrem Schoss ruhenden Lyra begriffen, deren Saiten sie mit der L. berührt, während sie mit der R. sich an dem obern Mittelbret zu schaffen macht und aufmerksam den Tönen lauscht. Zu ihr wendet sich eine nach r. schreitende Muse im Aermelchiton und mit Kekryphalos um, die mit beiden Händen eine mit weissen Notenpunkten betupfte Rolle hält. Das Haar durch ein ähnliches

Netz fast völlig verdeckt und mit Doppelgewand bekleidet, steht nach r. gewandt Polyhymnia da. Sie hat den linken Fuss auf einen hohen Felsblock aufgesetzt, die R. stützt das Kinn, die L. ruht auf dem Knie. Die Reihe schliesst eine ganz en face dargestellte Muse ab, die über ihren mit gespannten Aermeln versehenen Chiton ein Obergewand geworfen hat. Mit der L. auf die Stuhllehne Apollo's gestützt, hört sie ihm zu, schickt sich aber zugleich, den untern Saum des Kleides mit der R. coquett fassend, an, nach l. fortzugehen.

Diese Pyxis umschliesst eine kleine Prochous von herrlicher Erhaltung mit einer Darstellung von vollendeter Schönheit, die, oben und unten von zahnschnittähnlichen Verzierungen, an den beiden andern Seiten von einer einfachen Linie unrahmt, die Vorderseite des Bauches einnimmt. Ein kleiner Knabe, das Haupt mit einem dicken weissen Kranz geschmückt, mit einem kurzen Hemdchen bekleidet, welches vorne mit mehrfach sich kreuzenden Bändern corsetartig geschnürt ist, steht im Begriff, langsam nach r. auszuschreiten. Mit der L. fasst er die Stabdeichsel eines Kinderwagens von einfachster Construction, die nach hinten ausgestreckte L. hält eine mit umlaufender Guirlande verzierte Prochous.

Eine andere nicht minder zierliche und ebenso trefflich erhaltene Pyxis der Sammlung Philemon (Höhe 0,13, Höhe der Zeichnung 0,06, Durchmesser des Gefässes 0,08, des Deckels 0,1), die auf einem Untersatz ruht, der in drei Theile gespalten ist, die je mit einem Loche durchbohrt sind, durch das vermuthlich Fäden oder Kettchen gezogen waren, vermittelt welcher das Geräth aufgehängt werden konnte, wird von einem mit umlaufendem Oelzweig verzierten Deckel mit solidem Knauf geschlossen. Die Darstellung auf dem Bauche bezieht sich auf das Frauenleben. — Vor einer grossen zweiflügligen Thür neben einem mit runden Früchten behangenen Baum sitzt, nach r. gewandt, eine Frau auf einem Stuhl; ihr Hinterhaar steckt in einem Kekryphalos, ein Doppelgewand umgiebt ihren Körper, neben ihr steht auf dem Boden ein undeutliches Geräth. Sie macht mit der abwärts ausgestreckten R. eine sprechende Geberde. Eine rechts folgende ionische Säule mit Gebälk trennt sie von einer schnell nach r. eilenden mit Chiton und Peplos bekleideten Frau, die die L. im Gewande hält, während sie die R. rückwärts gegen die Sprechende ausstreckt, zu der auch ihr Gesicht umgewendet ist. Es folgt wieder eine ionische Säule mit Gebälk, neben der zwei Stäbe hängen. Ganz r.

endlich sitzt, nach r. gewandt, eine wie die beiden andern gekleidete Frau auf einem Lehnstuhl, hinter dem ein Arbeitskorb steht; sie hat die L. lebhaft erhoben, die R. streckt sie rückwärts zu der heraneilenden Frau aus, der auch ihr Gesicht zugekehrt ist. Es handelt sich hier also vermuthlich um eine Nachricht, die eine Herrin durch ihre Dienerin einer erwartungsvollen Freundin übermittelt.

Eine vierte Pyxis (Höhe 0,07, Durchmesser des Deckels 0,13) derselben Gallerie ruht auf kleinem runden Untersatz und ist am Bauche ohne Darstellung, während der Deckel, der weit über den Rand des Gefäßes vorspringt, reiche Bemalung zeigt. In seiner Mitte, von einem Lorbeerkranz umgeben, ein nach l. gewandter Frauenkopf mit Kekryphalos und Perlenhalsband. Auf dem Rande des Deckels sind zwei fast völlig sich gleichende Scenen dargestellt. Aus einer Thür schreitet, nach ihr sich umschauend, eilig nach r. eine sorglich bekleidete Frau, in der R. einen Spiegel haltend, vor ihr ein blüthentragender Strauch. Ein nackter Flügelgenius, mit beiden Händen ein Gewand darreichend, schwebt auf sie zu. Ein dem eben erwähnten völlig entsprechender Strauch scheidet die Scene von einer durchaus ähnlichen. An der Frau ist der Gestus der L., welcher bei der vorigen wegen Verwischung nicht zu erkennen ist, deutlich: sie fasst oben einen Zipfel ihres Gewandes und spannt dasselbe angstvoll oder erstaunt aus. Eine Säule oder Pfeiler trennt sie von Eros.

Jena.

R. Gaedechens.

